

Troikas, Achsen, Illusionen

VON JOSEF JOFFE

Eine „Achse“ will Jelzin zwischen Moskau, Bonn und Paris schmieden, und auch wenn der russische Präsident nicht immer weiß, was er sagt, hinterließ dieser Begriff einen Hauch von Anachronismus über dem gestrigen Dreier-Gipfel im Bannkreis des Kremls. „Achse“ erinnert an den „Stahlpakt“ zwischen Hitler und Mussolini, an diplomatische Spiele des 19. Jahrhunderts, an Kabinettpolitik und Geheimverträge. Jelzin, von dem die Idee stammt, möchte eine „Troika“, die sich regelmäßig trifft. Wie Bismarck möchte er „selbdritt“ auf dem europäischen Schachbrett agieren, das damals von fünf Mächten beherrscht wurde.

Oder ist der Anachronismus gar die Zukunft – das Alte als Muster für das 21. Jahrhundert, in dem nach dem Zerfall der großen Ideologien und Blöcke wieder das Spiel mit wechselnden Kombinationen die Welt regiert? Die richtige Antwort ist: „Nein.“ Und deshalb muß man sich wundern, daß Kohl überhaupt auf dieses Spiel einging – es sei denn, daß er es bloß als *photo opportunity* für seinen ewig angeschlagenen Freund Boris betrachtet, als eine freundliche Geste, die nichts bringt und nichts kostet.

Auf jeden Fall haben er und Präsident Chirac in Bor richtig reagiert. Derweil Jelzin andauernd von „Achsen“ und „Troikas“ faselte, nahmen die beiden Westeuropäer diese Worte demonstrativ nicht in den Mund. Statt dessen betonten sie das Offenkundige: Daß sich derlei Gipfel gegen niemanden wenden, daß niemand ausgeschlossen werden darf. Besiegelt oder angeregt wurden keine geostrategischen Schweißarbeiten, sondern lauter nützliche Gemeinschaftsprojekte: eine Autobahn von London nach Moskau, die Kooperation zwischen den Universitäten, eine Historiker-Kommission, die eine transnationale Geschichte Europas ausarbeiten möge.

Die Zukunft in der Vergangenheit zu erspähen, bemühte sich nur der halbdemokratische Zar Boris. Die Symbolik, die er dabei aufbot, rangierte irgendwo zwischen krude und rührend. Sich selbst und den beiden anderen schenkte er drei Trinkschalen, die zusammengeschrubt werden können; den Schlüssel dazu wolle er in Moskau behalten. Boris als Achsenwart und Staatenverschraubter – das war selbst Freund Kohl zuviel. Der Schlüssel, so der Kanzler, gehöre allen.

Jelzins Schraub- und Schweißversuche zeigen auf sinnfällige Weise, daß Rußland im Jahr sieben nach der Selbstentlebung der Sowjetunion zumindest zur Hälfte noch immer in einer anderen Zeit lebt, außerhalb der Zeitzone, die sich zwischen Berlin und Berkeley ausbreitet. Zwar werden die durch neun Stunden getrennt, aber im psychisch-kulturellen Sinn gehen die Uhren gleich. Ihr

Rhythmus gehorcht im fortschreitenden Maße einer Art postnationalem Zeitsignal. Nicht Staaten rotten sich zusammen, sondern Firmen; die Bilanz und nicht die *balance of power* schirrt die Allianzen zusammen. Wo strategisches Handeln gefragt ist – in Bosnien, in Zentralafrika, im Kosovo –, müssen Gemeinschaften, global oder wenigstens regional, mobilisiert werden. Wenn der Irak bombardiert werden soll, fühlt sich selbst die „letzte verbleibende Supermacht“ Amerika wohler, wenn sie dafür eine UN-Resolution mit auf den Weg bekommt.

Denn das Wesen der Weltpolitik, jedenfalls entlang der Berlin-Berkeley-Zeitachse, läßt sich immer weniger mit Bismarckschen Kategorien begreifen. Was soll denn eine „Troika“ à la Dreibund oder Entente wie im 19. Jahrhundert? Gegen wen möge sie sich denn richten? Gegen die USA? Jacques und Boris mögen gelegentlich von Gleichgewichtspolitik träumen, aber der deutsche Helmut hat vor seinem Moskau-Ausflug noch einmal betont, eine „Festung Europa“ sei mit ihm nicht zu machen. Jelzin wähnt, Europa könne doch seine Probleme alleine lösen – ohne die USA. Dann möge er doch zeigen, wie das im Kosovo besser funktioniert als im Bosnien-Krieg. Tatsächlich manövriert Rußland dort, wie vor fünf Jahren in Bosnien, als heimlicher Mäzen des Mini-Imperialisten Milosevic.

Diese „Achse“ enthält eine kulturelle Sollbruchstelle namens Moskau. Denn die Jelzins, die Rußland noch regieren, denken, auch wenn sie über Europa nachdenken, in den geopolitischen Kategorien des vorigen Jahrhunderts. Doch Europa schließt sich überall in post- und transnationalen Netzen zusammen, die bis nach Berkeley und Yokohama reichen. Doch leiden die Jelzins, um Urvater Marx zu zitieren, an „falschem Bewußtsein“. Es ist nicht einmal in ihrem eigenen Interesse, die USA einzukreisen und zu konterkarieren. Denn kaum einer hat sich in den vergangenen sieben Jahren mehr um das posttotalitäre Rußland bemüht als das Amerika von Bush und Clinton. Wo sie zögerlich die NATO erweiterten, haben die USA also gleich Kompensation, wie durch den „NATO-Rußland-Rat“, angeboten – dazu Kredite, Investitionen und Know-how. Mit neuen Blöcken würde sich keiner mehr schaden als Rußland.

„Troikas“ und „Achsen“ sind Gespenster aus einer anderen Welt. Und deshalb war es gut, daß Chirac und Kohl ihren Freund an die Zukunft erinnern haben: an eine der Zusammenarbeit und Akkulturation. In dieser Welt gehören nicht Trinkschalen zusammengeschrubt, sondern Informations- und Kommunikationssysteme. Mit dem Verbund von Universitäten gewinnt Rußland mehr als mit der Allianz von Armeen.